

# NANNEN

Wenn Frauen die Familie ernähren



# MAMAS

Frauen übernehmen in jeder fünften Familie die Ernährerrolle. Wie fortschrittlich – könnte man denken. Doch so einfach ist es nicht. Denn nicht selten ist diese Rollenverteilung aus der Not geboren.

**E**lternsprechstunde in der Grundschule. Stefanie Seibring ist bei der Klassenlehrerin zum Gespräch. Es geht um ihre Tochter Sophia – und um die ganze Familie. „Bei Ihnen ist Ihr Mann zu Hause, und Sie gehen arbeiten?“, fragt die Lehrerin und blickt Sophias Mutter lange an. Zu lange, wie Stefanie Seibring meint. „Ja, das ist bei uns so“, antwortet sie schließlich. Dann – nach einer Pause – sagt die Lehrerin: „Das macht er gut, nicht wahr?“

Das Zögern der Lehrerin macht Stefanie Seibring wieder einmal klar, dass es für die Welt um sie herum eben nicht normal ist, wie ihre Familie lebt. Die Münchnerin ernährt die Familie, ihr Mann bekocht die beiden Töchter und seine Frau, kümmert sich um Haushalt und Kinder. Geplant war das so nicht.

Die Rollenverteilung in Stefanie Seibrings Familie ist, wenn man die Zahlen ansieht, keinesfalls exotisch – auch wenn diese Erkenntnis noch nicht in der Gesellschaft und noch weniger bei den Arbeitgebern angekommen ist. In jeder fünften Familie in Deutschland – Alleinerziehende eingerechnet – bringt die Frau den Löwenanteil des Geldes (mindestens 60 Prozent) nach Hause.

Die Sozialwissenschaftlerin Christina Klenner und ihre Kolleginnen vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut in der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung haben untersucht, warum das so ist. „Dass immer mehr Frauen die Familie ernähren, ist das Ergebnis von zwei gleichzeitig auftretenden Wandlungsprozessen“, fasst sie zusammen. Zum einen sind Frauen immer stärker in den Arbeitsmarkt integriert. Es ist wahrscheinlicher geworden, dass sie erwerbstätig sind. Gerade in Ostdeutschland, wo die Forscherinnen Frauen interviewt haben, sind Frauen mitunter höher qualifiziert als ihre Partner. Eine bedeutendere Rolle spielt allerdings, dass viele Männer die Familie nicht mehr ernähren können, weil sie arbeitslos oder erwerbsunfähig sind. „Wir sind auch häufig auf Männer gestoßen, die als Selbstständige nur wenig verdienen, sodass die Frau in die Rolle der Ernährerin rutschte“, erklärt Klenner.

Stefanie Seibring wurde von einem Tag auf den anderen zur Familienernährerin. An jenem Tag vor sieben Jahren, an dem ihr Mann einen schweren Herzinfarkt erlitt. Ungewissheit war das Einzige, was damals sicher war. Würde er den Infarkt überstehen? Würde der Diplomingenieur, der Karriere machte und für Siemens um die Welt flog, weiterhin die Familie, zu der eine damals zwei- und eine vierjährige Tochter gehörten, ernähren können? Sie wussten es nicht. Heute geht es ihm gut, aber er musste sein Leben komplett ändern. Er ist zu Hause. Sein Hobby, die Imkerei, hat er zum Nebenerwerb gemacht. Stefanie Seibring konnte einspringen. Sie konnte nach fünf Jahren Familienpause ihre alte Vollzeitstelle wieder antreten. So kann sie der Familie ein normales Leben ermöglichen. Mit einem gemieteten Haus und Reitstunden für die nun zehnjährige Amelie und die zwölfjährige Sophia.

Mit ihrer ersten Ausbildung als Fremdsprachenkorrespondentin wäre ihr das im teuren München sicher nicht gelungen. Doch gegen den Willen der Eltern hatte sie damals ein Studium der Betriebswirtschaft angehängt. Nun ist sie Controllerin im Managementbereich bei Siemens, und ihre Eltern sind stolz, dass sie die Familie durch die Krise gebracht hat. „Es war nicht einfach. Wir haben zusammen geweint und getrauert um die verlorenen Perspektiven. Aber jetzt geht es uns gut damit.“ Sie hadert nicht damit, dass ihr Mann mehr Zeit mit den Kindern verbringt als sie. „Ich hatte die Jahre, als sie klein waren, und finde es schön, dass er jetzt, wo sie größer sind, mehr mit ihnen unternehmen kann. Früher war er beruflich so eingespannt, dass er kaum präsent war.“

In verschiedene Kategorien haben die Sozialwissenschaftlerin Christina Klenner und ihre Kolleginnen die Frauen eingeteilt, die ihre Familien ernähren. Karriereorientierte Frauen, die besser qualifiziert sind als der Partner, sind ebenso darunter wie das egalitär orientierte Paar: Die Partner teilen sich

## Frauen brauchen gerechten Lohn

Beruf und Familienarbeit und wechseln sich phasenweise als Hauptverdiener ab. Doch ein großer Teil der Familien, in denen die Frau für den Lebensunterhalt sorgt, tut es, weil es anders nicht geht, aus einer Notsituation heraus.

Lange Zeit galt der Verdienst der Frau als Zuverdienst. Arbeiten für den Familienurlaub, für den Musikunterricht der Kinder, für einen Restaurantbesuch, aber nicht, um die Rate für das Haus oder die Miete zu überweisen, das Auto zu finanzieren, die Kosten für Lebensmittel und Heizung zu stemmen.

Das ist nicht mehr so. Viele Familien sind auf zwei Gehälter angewiesen, und jede fünfte Frau muss den Hauptanteil des Einkommens erwirtschaften. Aber dennoch sind die klassischen Frauenberufe wie Erzieherin, Arzthelferin oder Krankenschwester immer noch so schlecht bezahlt, dass man damit eine Familie nicht gut versorgen kann. Mehr als die Hälfte der Familienernährerinnen bringt weniger als 1600 Euro im Monat nach Hause, über 30 Prozent der Frauen sogar unter 900 Euro. Für viele Familien bedeutet es, von Armut bedroht zu sein, wenn die Frau – oft unfreiwillig – zur Hauptverdienerin wird. Deshalb sieht Klenner dringenden Handlungsbedarf: „Arbeitgeber und Gesellschaft müssen wahrnehmen, dass Frauen ihre Familie ernähren und eine faire Entlohnung brauchen. Bisher wird darauf kaum Rücksicht genommen, und Frauen in dieser Rolle werden kaum unterstützt.“

Es kann jede Frau treffen, dass sie die Familie ernähren muss. Das hat auch Sabine Eberl aus München erfahren. „Wenn ich gewusst hätte, dass ich mal das Familieneinkommen würde erwirtschaften müssen, hätte ich mich sicher für eine andere Ausbildung entschieden“, sagt die 43-Jährige, die eine fünfjährige Tochter und einen sechsjährigen Sohn hat. Sie absolvierte eine Ausbildung als Übersetzerin und arbeitete einige Jahre in diesem Beruf, dann übernahm sie die Schlussredaktion eines Fachmagazins. Als es der Branche schlechter ging, arbeitete sie auf freier Basis. „Ich war immer auf Abruf und wusste doch nicht genau, wie viele Aufträge ich bekommen würde.“

Als ihr aus Spanien stammender Mann Juan Carlos und sie vor acht Jahren beschlossen, gemeinsam in Deutschland zu leben und eine Familie zu gründen, war klar, dass er nicht der Familienernährer sein würde. In Spanien hatte der Musiker am Konservatorium als Beamter eine sichere Stellung gehabt. In Deutschland stand seine Berufstätigkeit auf wackligen Beinen. Also wurde der Familienvater zum Hausmann. Er holt die fünfjährige Marie vom Kindergarten und den sechsjährigen Johannes von der Schule ab, bringt sie zum Spielen zu Freunden und zum Chor, kauft ein, spült, kocht und erledigt all die tausend Dinge, die zu Hause anfallen. An zwei Nachmittagen schlüpft er in die Zuverdienerrolle und gibt Klavierunterricht.

Foto: flornime/love images

**Das Wochenende gehört der Familie: Sabine Eberl mit ihrem Mann und ihren Kindern auf dem Reiterhof.**



**Dass bei ihnen der Papa zu Hause ist, finden die Töchter von Familie Seibring toll.**

Sabine Eberl aber hat sich umgehört im Bekanntenkreis und ihr Netzwerk genutzt, um eine sichere Stelle zu finden. Seit vier Jahren ist sie nun Sachbearbeiterin bei einem Industriebetrieb. Sie geht morgens um acht aus dem Haus und kommt abends um sechs Uhr wieder. „Es belastet mich manchmal schon, dass ich die ganze finanzielle Verantwortung trage – und das bis zur Rente. Ich kann mir beruflich keine Abenteuer erlauben“, sagt sie. „Dass ich die Weichen ausbildungsmäßig falsch gestellt habe, wird mir immer nachhängen. Eine große Karriere kann ich nicht machen“, ist sie überzeugt.

Während der Elternzeit nach der Geburt der zweiten Tochter nahm ihr Mann über eine Zeitarbeitsfirma eine Verwaltungstätigkeit an. Als sie dann wieder anfangen arbeiteten sie beide fast in Vollzeit. „Das hat für die Familie auch nicht funktioniert. Ich bin froh, dass wir uns die Aufgaben nun aufteilen. Manchmal bedauere ich zwar, nicht mehr Zeit für die Familie zu haben. Aber montags bin ich meist froh, dass ich wieder ins Büro gehen kann.“ Wenn sie im Bekanntenkreis auf ihr Modell zu sprechen kommen, fällt ihr eines auf: „Die Frauen sind oft sehr interessiert, die Männer aber eher reserviert.“

Gesellschaftlich wird von den Männern nach wie vor erwartet, dass sie das Geld nach Hause bringen. Wenn das nicht so ist, sorgt das häufig für Probleme im männlichen Selbstverständnis. „Vorstellungen von Männlichkeit ändern

## Nach dem Job wartet oft die Hausarbeit

sich nicht so schnell. Man kann es den Männern aber erleichtern, indem die Gesellschaft ihnen eine größere Rollenvielfalt anbietet, zum Beispiel die des aktiven Vaters“, erläutert Christina Klenner. Die Wissenschaftlerin sieht aber auch eine Chance darin, dass unter den Familienernährerinnen-Haushalten Paare sind, die sich die Aufgaben bewusst teilen. „Es gibt durchaus einen kleinen Aufbruch zu einem neuen Rollenverständnis.“

Sabine Eberl und Stefanie Seibring haben den Rollentausch mit ihren Männern komplett vollzogen. Das heißt, während der Woche sind die Männer zuständig für den Haushalt und die Betreuung der Kinder. Dass die Männer den Haushalt zum Großteil übernehmen und zu ihrer Aufgabe machen, ist längst nicht für alle Familienernährerinnen selbstverständlich. Oft warten diese Aufgaben nach der Arbeit.

Die unterschiedlichen Familienformen stärker zu akzeptieren und die Arbeitswelt familiengerechter zu gestalten, das sind Forderungen, die sich aus Christina Klenners Studie zur Lebenswirklichkeit von Familienernährerinnen ergeben. Sabine Eberl hat die Erfahrung gemacht, dass es vor allem am Arbeitsplatz für seltsame Reaktionen sorgt, wenn man als Mutter immer am Schreibtisch präsent ist: „Es wird dort eben nicht für selbstverständlich gehalten, dass man als Mutter von zwei Kindern seine Zeit sehr flexibel planen kann, dass man nicht dauernd jonglieren muss, wenn Schulferien sind oder ein Kind krank ist. Ich habe den Eindruck, dass die Kollegen das komisch finden.“

Auch die Männer von Familienernährerinnen stoßen häufig auf Unverständnis: „Mütterstunden verstummen regelmäßig, wenn man als Mann dazustößt“, ist die Erfahrung von Hubert Seibring. „Oft kennen die sich seit der Krabbelgruppe, da passt man als Vater nicht rein.“ Dass seine Frau auch einige Jahre zu Hause war und im Moment die Dinge im Beruf erlebt, die er früher erlebt hat, sieht der Imker als Plus. „Wir haben so mehr Verständnis für die Situation des anderen.“ Und eines wissen beide: dass es als Familie riskant ist, sich auf ein Einkommen zu verlassen. Zu riskant?

Claudia Klement-Rückel

Fotos: privat

## ZUM WEITERLESEN

Der Deutsche Gewerkschaftsbund macht, gefördert vom Bundesfamilienministerium, auf die besondere Situation von Frauen, die ihre Familie ernähren, aufmerksam. Auf der Internetseite [www.familienernaehrerin.de](http://www.familienernaehrerin.de) finden sich viele interessante Materialien rund um das Thema.

